



Der Schnee*).

Wer hätte das gedacht!
Sagt mir Brüdern und Schwestern,
Wer dachte das noch gestern
Daß es so schnell wird über Nacht.

Auf unserm Dach die Kröch,
Die sagt, wie mich gefreut hat
Daß es so stark geschneit hat!
Wenn man so schwarz, schwarz, schwarz ist,
Macht man sich gut auf weißem Schnee!

*) Johannes Trojan, Dichter 1837—1915 lebte in Berlin; Chefredakteur des "Blätterausch."

Johannes Trojan.

Allgäuer Schwanderungen.

Riedbergerhorn (1786 m). Von Immenstadt machen wir uns frühzeitig in nordöstlicher Richtung gegen Mummern auf den Marsch. Der Schnee ist „g'föhlig“ und nach einiger Anstrengung haben wir einen kleinen „Schinder“ hinter uns. Als wir nach 1 1/2 stündiger Wanderung den Fahrweg nach Gunzried hinuntersteuern, (mein Freund wollte die Snowbremse einlegen, unterdessen gingen ihm die „Rösser“ durch), grüße uns in der Morgendämmerung bereits unser Ziel in der Ferne mit seiner herrlichen Umgebung. Von östlicher Richtung her kam über die tiefenhafte Mauer vom Grünten bis zur Daumengruppe bereits die erste Lichtsendung des neuen Tages. Als wir nach weiteren 2 Stunden, dem Osteralbach entlang, bei der Jagdhütte Köhlstatt anlangten, erstahlte der sichtbare Vorgipfel des Riedbergerhorns bereits in gleisendem Weiß. Unwiderstehlicher Drang zur Höhe befehlte unser Tempo, trotzdem es nun steil bergan ging zur Prinschenalpe. Bald führte ich auch meinen „Schnofer“ und die Schweißtröpflein rollten trotz Raubreif auf meine Brettel und in den Pulverschnee. Mein Freund hatte schon Angst, daß ich damit die ganze Abfahrt verderbe. Es schien, als wollten die hänge den Rospach aufwärts bis zur Prinschenalpe nicht enden, aber endlich hatten wir sie doch überwunden, und nun beschlossen wir eine kurze Rast mit Imbiß. Wir entwickelten einen annehmbaren Appetit, was auch nicht zu verwundern war, in Anbetracht des 5 stündigen Marsches. Als wir wieder aufbrachen, jubelte sich der Rucksack erheblich leichter und umso schneller überwand wir die steilen hänge zum Vorgipfel, wobei wir die überhängenden Wächten mit gemischten Gefühlen betrachteten. Nach einer weiteren halben Stunde erreichten wir den Hauptgipfel, wo sich bereits einige Schifahrer eingefunden hatten. In stummer aber inniger Andacht ließen wir auf uns die Herrlichkeit der hochgeitrigswelt wirken. Wie hoch bei einem solchen Anblick ein Naturfreundeherz schlägt, das die Woche über in Sorge und schwerer Arbeit oft zusammensubrechnen droht, davon haben viele Tausende von Klaffengenossen keine Ahnung. — Wir mußten uns gewaltig trennen und an die Rückfahrt denken, wobei sich Wehmüt und helle Freude zugleich bemerkbar machte. Die Zeit war bereits auf 1 Uhr mittags vorgeschritten und wir machten uns schnell an das „Wachsein“. Die Rückfahrt, die über Ochsenkopf, Rangiswanger-, Sigiswanger-, Osterschwangerhorn nach Blaisbach ging, schloß noch manches „Ereignis“ in sich. Mit einem „Beig frei“ legten wir zum „Schuß“ an — und schon waren wir verschwunden. In laufender Fahrt, abwechselnd mit langgezogenen Schwingen, ging es hinab. Den 1 stündigen Aufstieg zum Ochsenkopf bewältigten wir in frischem Tempo, denn schon wieder hatte eine herrliche, jedoch helle Abfahrt, wobei es ohne „Taucher“ selten abgeht. Mein Freund beistellte mir das, indem er seine Nähe tief im Schnee suchte. Am Oberen Aelpe vorbeikommend, hatten wir den steilen Aufstieg zum Rangiswangerhorn vor uns. Aber auch diese schwere Arbeit vollbrachten wir, indem wir uns mit dem Kapitel „Technik in der Abfahrt“ unterhielten. Und schon waren wir wieder im „Schuß“, mit Telemark, Kristiania und Umprung als Einlage. Nach einer kleinen Anstrengung waren wir auf dem Sigiswangerhorn und nach erfolgter Abfahrt in kurzer Zeit auf dem Osterschwangerhorn. Die „exponierten“ Stellen waren nun überwunden und eine wundervolle, genussreiche Bergfahrt war der Rest. Während der langgezogenen Fahrt einigten wir uns, in der Alpe Egg (bewaldetes Gebiet) eine kurze Rast einzulegen, um den „Endpunkt“ bis Blaisbach neugekräftigt zu überwinden. In Blaisbach angelangt, hatten wir in dankbarer Erinnerung an eine herrliche Schilour auf das Bögle, das uns auch bald nach Hause führte. —

Josef Gleßer.

Wintersonne.

Sonnett.

Don Hang und Felsen grüßt die weiße Pracht,
Auf lichten Höhen schmeicheln Sonnenfluten,
Durch junge Herzen ziehen neue Gluten.
Und aus den Augen helle Freude lacht.

Es fläubt der Schnee, es geht im kühnen Flug,
Im tollen Sprunge und im sanften Bogen;
Im Schimmer und im Glanze weißer Wogen:
So bannen wir des Alltags bösen Trug.

Die Sonne lacht, es blinkt das Eis,
Der Schlitten fliegt zu Tal auf steilen Bahnen
Und Jubel tönet aus des Waldes Stille;

Wir streben nach des Lebens höchstem Preis:
Natur, du läßt uns deine Wunder ahnen
In der Erkenntnis deiner Kräfte Fülle!

Sriedrich Erdmannsdorffer.

Ein geologisches Plauderstündchen.

Für den „Südbayerischen Wanderer“ bearbeitet von Hermann Reithmair.

Unter Geologie verstehen wir jene Wissenschaft, welche uns einen Einblick in die unorganische Natur unserer Erde ermöglicht. Sie lehrt uns also die Entstehung und Zusammensetzung unserer festen Erdrinde. Wenn wir von Geologie im allgemeinen sprechen wollen, so müßten wir eigentlich streng genommen noch unterscheiden zwischen Geognosie und Geogenie; und zwar ist die Geognosie jene Wissenschaft, welche uns die Beschaffung des Erdenkörpers in seiner heutigen Form vor Augen führen soll, während die Geogenie uns die Entstehung und Entwicklung des Erdenbaues lehrt. Doch sind diese beiden Theorien so innig miteinander verbunden, daß man praktisch die beiden Wissenszweige als Geologie im weiteren Sinne betrachtet.

Um diese Aufgabe zu erfüllen und das gesetzte Ziel zu erreichen, bedient sich die Geologie wieder verschiedener Hilfswissenschaften. So vor allem der Mineralogie, der Gesteinslehre oder Petrographie, der Lehre von der Versteinigung oder Paläontologie und nicht zuletzt auch der Astronomie. Unsere Wissenschaft befaßt sich also nicht mit der Eigenschaft der einzelnen Gesteinsarten und Mineralien, sondern setzt dieses Wissen bereits voraus. Darum ist es auch für den Laien so schwer, tief genug in diesen Wissenszweig einzudringen, der wohl die größten Schätze menschlichen Wissens und Forscherarbeit in sich birgt.

Die Anfänge der Geologie finden wir im 16. Jahrhundert und zwar ist es der Deutsche Georg Agricola, der den Grundstein zu dieser Wissenschaft gelegt hat. Ausgebaut wurde sie jedoch erst von dem berühmten Freiburger Professor Werner und dessen Schüler Leopold von Buch.

Nach der Hypothese (griech. hypothesis = vorausgesetzte Meinung) des berühmten französischen Astronomen und Mathematikers Laplace war unser großes heutiges Sonnensystem einst ein einziger glühender Gasball. Durch die Rotationskraft lösten sich am Äquator Ringe, ähnlich dem heutigen Saturnringe ab, die dann wiederum zerrissen und diese glühenden Nebelschwaden ballten sich dann zu kugelförmigen Gebilden zusammen. Im Laufe von Jahrmillionen erkalteten diese glühenden Körper und bilden nun unsere Planeten. Dieselbe Theorie hatte bereits vier Jahrzehnte früher (1755) der deutsche Philosoph Immanuel Kant aufgestellt. Laplace kam dann 1796 durch mathematische Berechnungen zu der gleichen Ansicht. Heute nimmt man nach Suess eine 3-Teilung des Erdenkörpers an: 1. Die feste Erdkruste mit einer Mächtigkeit von 40 Kilometer; spez. Gew. 2,5. 2. Die dicke flüssige Magmamasse mit einer Mächtigkeit von 1400 bis 1500 Kilometer. 3. Der Nucleus (Erdkern) mit einer Mächtigkeit von 1400 bis 1500 Kilometer. Der Durchmesser der Erde beträgt 12712 Kilometer an den Polen und 12755 Kilometer am Äquator.

Wie bereits bemerkt, hat sich die feste Erdkruste erst im Laufe von Jahrmillionen bis zu ihrem heutigen Zustand entwickelt. Es herrschen hierüber noch vielerlei Meinungen; als Mindestzahlen werden aber angenommen: Paläozoikum 60 Millionen Jahre, Mesozoikum 15 Millionen Jahre, Tertiär 5 Millionen Jahre.

- Von unseren Gelehrten wurde die Entwicklungsgeschichte unserer Erde in fünf große Perioden eingeteilt.
1. Das Archaische Zeitalter (von archaios (griech.) = uranfänglich) oder das Eozoikum mit den Urgesteinen Granit, Gneis, Phyllit, Schiefer, welche alle die Erstarrungsgrunde der Erde bilden und deshalb keinerlei Reste von Lebewesen oder Pflanzen in sich bergen, also rein kristalliner Natur sind.
 2. Das Archäozoikum; in dieser Periode tauchen die ersten, wenn auch noch zweifelhaften Lebewesen auf. Quellen hierfür liefern nur Fährspuren, während die Pflanzenwelt beginnt, sich von den niedrigsten Stufen immer mehr nach aufwärts zu entwickeln.
 3. Das Paläozoikum (vom griech. palaios = alt und zōon = lebendes Wesen) oder das Altertum der Erde. Dieses zerfällt in vier Formationen: Silur, Devon, Steinkohlenzeit und Perm. Nun werden auch die ersten Lebewesen nachweisbar: Crapollithen, Trilobiten, das sind Panzerfische, allerdings noch in sehr niedriger Lebensstufe, aber in riesigen Formen. Dann kommt die große Gruppe der Foraminiferen in erstaunlicher Individuenzahl. Im jüngeren Paläozoikum finden wir auch die ersten Wirbeltiere in Form von Fischen. In der Silurzeit finden wir auch die ersten Amphibien und vereinzelte Arten von eidechsenähnlichen Reptilien (Preterojaurus). Riesige Wälder mit Farnen, Stielbäumen und Calamites (baumartige Schachtelhalme) bedeckten die versumpfte Landschaft. Diese Baumriesen stürzten wieder in sich zusammen und wurden dann von riesigen Sedimentschichten bedeckt. Durch den Druck der riesigen darauf lastenden Gesteinsmassen und da ohne Luftzufuhr verkohlten die Urweltriesen und bilden heute unsere Steinkohle.
 4. Das Mesozoikum (vom griech. mesos = in der Mitte) oder das Mittelalter der Entwicklungsgeschichte unserer Erde. Diese Periode wird wiederum in drei große Formationen eingeteilt: I. Trias, II. Jura, III. Kreide. Charakteristisch für diese Formationen ist das Erscheinen der Ammoniten und Belemniten; auf diese werden wir noch näher darauf zu sprechen kommen; sowie die riesige Saurierwelt im Jura. Bei den Gesteinsreihen finden wir einen sehr bemerkenswerten Unterschied gegenüber den älteren Perioden, der darin besteht, daß wir es im Mesozoischen Zeitalter fast durchwegs mit Kalksteinbildungen (Meeresablagerungen) zu tun haben, während die kristallinen Gesteine fast vollkommen zurücktreten. Auch die eruptive Tätigkeit ist in diesem Zeitabschnitt fast vollkommen erloschen.

I. Die Trias-Formation (von griech. trias = Dreihheit) besteht aus drei Gesteinsreihen: a) Buntsandstein, b) Muschelkalk, c) Keuper. Den Buntsandstein finden wir im unteren Schwarzwald, im Harz, im Spessart, im Odenwald; außerdem fehlt er die Insel Helgoland und einen Teil der Weserberge zusammen. Der Buntsandstein ist der herrlichste Baustein Deutschlands, aus dem die Dome von Worms, Speyer und Mainz und das Heidelberger Schloß errichtet worden sind.

II. Die Jura-Formation. Den Namen für diese Formation hat das Juragebirge geliefert, weil dort der berühmte Geologe Alexander von Humboldt jene Schichten zuerst als etwas Besonderes, ein für sich abgeschlossenes System erkannt hat. Die Jurazelt zerfällt wieder in drei Schichten: a) Lias oder schwarzer (unterer) Jura, b) Dogger, oder brauner Jura, c) Malm, oder weißer (oberer) Jura. Der Gesteinscharakter der Juraformation besteht in der Hauptsache aus Kalksteinen, Dolomiten und Mergeln. Die Flora schien sehr reichhaltig gewesen zu sein, besonders viele Nadelbäume mußten das Land bedeckt haben. In der Fauna finden wir vor allem die riesige Saurierwelt, von denen wir in der Hauptsache zu unterscheiden haben zwischen Riebacken = oder den Ichthyosauriern und den Schlangen- oder Pleiosauriern (kleiner Kopf und langer Hals). Nicht zu vergessen ist auch der Fluglaurier (Pterodactylus) und — der erste Vogel (Archäopteryx). Am bemerkenswertesten ist jedoch in dieser Zeit das Auftreten der Ammoniten und Belemniten. Die Ammoniten oder Ammonitenhörner sind fossile Kopffüßler, die eine Größe von 1,5 bis 2 Meter erreicht haben. Sie waren im Jurameer in unzähliger Menge vorhanden; kennen wir doch heute über 1000 verschiedene Arten dieser Lebewesen. (Sehr schöne Exemplare finden wir in der Paläontologischen Sammlung der Akademie der Wissenschaften in der Neuhauserstraße.) Die Belemniten (bei den Älten auch „Donnerkelle“ oder „Teufelsfinger“ genannt) sind fossile walzige oder zugespitzte Regel von 5 bis 60 Zentimeter Länge.

III. Die Kreide-Formation hat ihren Namen von einem ihm zugehörigen Gestein, der Schreibeckkreide erhalten; welche aus den Schalen von winzig kleinen Meerestierchen besteht. Hierher gehören auch die romantischen Felsobelisken der schiffischen Schwelz, der Grünsandstein von Regensburg und besonders auch der berühmte Untersberger Marmor. In der Fauna machen sich besonders viele Schwämme (Spongia) bemerkbar.

5. Das Neozoische Zeitalter oder die Neuzeit unserer Erde. Dieses wird von den Geologen in zwei große Abschnitte getrennt: a) die Tertiärzeit (Känozoikum vom griech. kainós = neu), b) die Quartärzeit oder die Zeit des Menschen.

In der Tertiärzeit fanden jene großen tektonischen Bewegungen der Erdrinde statt, die der Oberfläche unseres Planeten im großen und ganzen seine heutige Gestalt gegeben haben. Beweise hierfür liefern die zahlreichen vulkanischen Gebilde, welche in jener Zeit entstanden sind, wie z. B. das Siebengebirge, die Vulkane der Rhön und der Eifel, des nördlichen Böhmens usw. Unsere heute noch tätigen Vulkane sind ebenfalls Überbleibsel jener eruptiven Tätigkeit. Auch die Alpen, die Pyrenäen, das Himalaja-gebirge und die Cordilleren Südamerikas sind in der Tertiärzeit entstanden. Mit jenen großen Umwälzungen der Erdrinde im Känozoikum stellt sich zugleich auch ein großartiger Wechsel in der Gesamtlebewelt ein. Trotzdem das Klima noch subtropische Natur hat, macht sich doch bereits die Witterung in einzelne Klimogürtel bemerkbar, denen sich die einzelnen Gattungen der Tier- und Pflanzenwelt anzupassen versuchen. In der Tierwelt gelangen die Säugetiere (Halbaffen, Huftiere, Bären, Dickhäuter) zu immer größerer Entwicklung und Verbreitung. Die Flora finden wir sogar noch im hohen Norden vertreten. Dort, wo heute ewiges Eis ist, standen in der Tertiärzeit Pflanzen und Wälder (81° 44' nördl. Breite).

In Bayern ist während dieser Periode ein breiter Gebirgsrücken nachweisbar, der sich vom Bodensee bis zum Bayerischen Walde erstreckt hat und der den Namen „Dindelisches Urgebirge“ erhalten hat. Viel wissen wir allerdings von diesem Mittelgebirge nicht; auch wird es von anderen Geologen wieder bestritten.

Auch der Siltz, der den Untergrund Münchens bildet, ist eine Ablagerung aus der Tertiärzeit. Er setzt sich aus Mergeln, Tonen und glimmerreichen Sanden zusammen. Es besteht auch sehr viel die irrige Meinung, daß der Siltz ein Produkt von Meeresablagerungen sei; die gefundenen Tier- und Pflanzenreste beweisen aber klar, daß der Siltz eine Süßwasserbildung ist.

Die Tertiärperiode wird wieder in zwei Teile getrennt: in das ältere Tertiär oder das Nummuliten-system (Eocän und Oligocän) in das jüngere Tertiär oder das Molasse-system (Miocän und Pliocän).

b) Die Quartärzeit oder die Zeit des Menschen zerfällt in zwei Abschnitte: 1. Diluvium (Eiszeit), 2. Alluvium. Es macht sich nun plötzlich eine starke Kälteperiode auf der ganzen Erde bemerkbar: die Eiszeit. Es taucht nun bei uns die Frage auf: Woher diese plötzliche, aber nicht immer dauernde, sondern periodisch wiederkehrende Vergletscherung der Landschaft? Es sind darüber unzählige Hypothesen aufgestellt und Versuche gemacht worden, von denen die wichtigsten hier angeführt werden sollen:

Als Ursachen der Eiszeit werden betrachtet: 1. Eine außergewöhnliche Abkühlung in der Lage der Erdatmosphäre; 2. eine unregelmäßige Verteilung der Wärme im Kosmos, wobei unser Planetensystem vielleicht einmal eine Kältezone durchqueren mußte; 3. große tektonische Bewegungen, die bemerkenswerte Abänderungen in der Verteilung von Land und Wasser nach sich zogen.

Die eigentliche Ursache der Eiszeit ist uns also ebenso unbekannt, als das Fortbleiben der Pole von Eis in der Tertiärzeit.

Die Ablagerungen der Eiszeit zeigen uns Schiffe, Schrammen, Höcker, Strudellöcher und Glindegebilde. Wie ist nun dieses Geschiebe zu uns gelangt? Während man nämlich früher annahm, daß diese diluvialen Gebilde Ablagerungen von Treibeis seien, das von irgend einer Meeresströmung zu uns gebracht wurde (die sogenannte „Drifttheorie“), ist man heute auf Grund von vielfachen Untersuchungen in den Nordpolarländern zu der Ansicht gelangt, daß alle diese diluvialen Schotter nichts anderes als Ablagerungen des Inlandeises sind. Beweise hierfür liefern unsere heutigen Gletscher. Die Eiszeit ist also nur eine Folge des Vordringens der Inland-(Alpen-)Gletscher in das Vorland und zwar ein periodisches Vordringen der Eismassen. So unterscheiden wir in Bayern vier Eiszeiten; die Günz-, Mindel-, Riß- und Würmeiszeit. Beim Zurückgehen der Gletscher in den einzelnen Eiszeiten abte das abfließende Gletscherwasser jedesmal seine erodierende Wirkung (von erodieren = ausgraben) aus und grub auf diese Weise das Flußbett immer tiefer. So entstanden auch die einzelnen Ablagerungen, die wir als Deckenschotter, Hochterassen- und Niederterassenschotter bezeichnen.

Das Allodium oder die Zeit des Menschen beginnt mit dem endgültigen Zurückweichen der Gletscher in die Alpen. Zu ihm rechnen wir auch alle Umgestaltungen der Erdrinde, die heute durch den Einfluß des Wassers, des Windes, des Eltes u. s. f. noch ständig vor sich gehen.

Immer und überall finden wir heute geheime Kräfte am Werke, die ohne Unterlaß an dem Gerüst unserer Erde nagen und deren Endziel die völlige Ausbeugung unseres Planeten ist, wenn anderweitig nicht wieder jene geheimnisvollen Kräfte des Erdinnern zum Erwachen kommen.

Wir Naturfreunde aber sollen nicht stumm vorübergehen an diesen Werken der Natur, die, sei es auf einer Bergfahrt oder bei einer Flachlandwanderung, uns so vieles erzählen können von jenem Großen, Erhabenen, dem Sein und Werden im Kosmos, von dem menschlicher Geist und Forscherwille schon manchen Schleier gelüftet hat und doch stehen wir Menschen noch vor vielen ungelösten Welteditteln.

Ihr aber, Naturfreunde, lernt es, beim Bergsteigen und Wandern die Augen zu öffnen und zu lernen aus den Werken der Natur; denn sie ist die beste Lehrmeisterin. (Ein Freund schreibt in Nr. 4 (1924) des „Südbayerischen Wanderer“, Seite 4) Die Schule hat euch vernachlässigt. Ihr müßt euch selbst bilden und sehend werden, trotz des harten Lebenskampfes. Dann erst wird das Wandern einen vollen Genuß bieten, und ihr werdet im rechten Sinne des Wortes „Naturfreunde“.



Die Lederhose.

O trag', so lang du tragen kannst
Die kurze, häng sie lieblos nicht
Am ersten kühlen Tag in's Spind,
Wenn rauher Wind durch Stoppeln bricht.

Sie hat dich niemals molestiert,
Kein Bärken und kein Klopfen war
Bei ihr vonnöten und parat
Zum Anzieh'n war sie immerdar.

Sie war den ganzen Sommer durch
Dein Alltags- und dein Festgewand
Und hat dir Kühlung zugeführt
Beim Höhenstieg im Sonnenbrand.

Selbst wenn sie durch Gebrauch verweht
Und abgetragen sich gezeitigt,
Wird sie nicht minder hochgeschätzt,
Im Gegenteil, ihr Anseh'n steigt.

Drum trag, so lang du tragen kannst
Die kurze noch aus Pflicht,
Und zieh' erst dann die Lange an,
Wenn's in der Kurzen nicht mehr geht.

Jupp.

Dom Eibenwald bei Paterzell.

Wer etwa in die Gegend des Ammersees kommt, sollte es nicht versäumen, von ungefähr Diessen aus einen Absteher nach dem Eibenwald zu machen. Zwar will ich niemand schlimme Pfade weisen, aber wer einen durch ein abwechslungsreiches Gelände führenden Pfad zu wählen beliebt, der wird, wenn schon am Ammersee, sicher auch diese paar Wegstunden in seine Tagesstour einflechten. Bequemere können auch nach Weilheim oder Peißenberg fahren und von dort aus in einer Stunde zu Fuß nach dem Eibenwald gelangen. In Verfolgung der Höhen, welche nordwärts an den Hohenpeissenberg anschließen, zeigen diese plötzlich bei Forst einen langen Abbruch, wobei die Nagelstuhlfelsen bis zu einer Höhe von 80 m gut sichtbar emporkragen. Direkt unter diesem Abbruch liegt der Weiler Paterzell und nordwärts gen Zellsee und Wessobrunn der Eibenwald; soweit mir bekannt, der einzige in dieser Größe in Deutschland. Weniger das Seltene dieses Baumes will ich beschreiben, sondern speziell über den geologischen Untergrund dieses Eibenwaldes bei Paterzell. Beim Durchgehen des Waldes wird man nur ganz alte und dicke Bäume oder ganz junge, finden. Es mutet einem an, als habe in dieser Welt eine fürchterliche Schlacht gewütet, denn Geschlechter in vollem Mannesalter sind nicht zu sehen. Nur Greise und Jünglinge erblickt das Auge. Wetterharte Greise mit zerfetzten Häuptern*, mit hohlen Stämmen sowie zerfurchtenen und mit Gewalt verbogenen Zweigen. Daneben die schlanken zarten Jünglinge mit ebenmäßigen Wuchs. Um zu ergründen, welche Schlacht hier gewütet hat, muß man arg aufpassen und noch obendrein die einheimischen Bewohner anhören. Wenn man die alten Greise nicht am Gipfel, sondern am Fuße betrachtet, so kommt einem nach einiger Betrachtung zum Bewußtsein, daß diese alten Herrn bis an die Brust und oft noch weiter in der Erde stecken. Nur Gipfel schauen hervor. Und diese Gipfel müssen ebenfalls arg lang verdeckt gewesen sein, denn die meisten sind unter der Last entweder im Bogen oder schräg nach unten gewachsen. Einige haben sich auch wieder erholt, aber aus der Vergrabung konnte sich keiner mehr retten. Wenn man annimmt, daß ein danebenstehender Jüngling einen glatten Stamm bis zu 2 m Höhe aufweist, so muß man, wenn man die Dicke des Greises und des Jünglings nach einem gewissen Schema abschätzt, zu dem Resultate kommen, daß die Wurzeln der Alten 10—15 m* unter der jetzigen Erdoberfläche liegen. Wie, das glaubt ihr nicht? Komm her, nimm dein Messer und steche rings um in den Boden, ob du eine Wurzel findest. Der Alte hat seine Säße in einem wärmeren Lande wie wir und hat sie deswegen nicht immer kalt wie ich.

Wenn man dann mehrmals um die Eiben herumgeht, dann merkt man auch, daß die meisten den Kopf im Süden, die Füße dagegen arg im Norden haben. Dann kommt man ganz von selbst auf den Gedanken, daß sie nicht etwa einmal im Galoppauf von Norden nach Süden waren und bei dieser Ge-

* Als Maximalgröße der Eiben nimmt man 17 Meter an. (Die Schriftleitung.)

legenheit festgehalten wurden, sondern, daß das Fundament der Alten von einer von Süden nach Norden sich bewegenden Masse fortgeschoben wurde. Vielleicht sind bei diesem Geschiebe und Gedränge ein paar so alte Efel hinausgebugt worden und so im großen Gletschertale bei Polling hängengeblieben. Den meisten aber scheint es hier am finsternen kalten Nordabhang gefallen zu haben, oder wurde um diese Zeit, als sie gerade hier angelangt waren, der Sonnenring geprenzt, sonst ständen diese Eiben vielleicht beim Ammersee oder an der Donau. Eitliche wurden bei dieser Wanderung im Arelse gedreht und haben eine dementsprechende Haltung. Die Jünglinge stehen aufrecht und schlank. Sie hatten keine Schnee- und Eisdecke zu tragen Jahrtausendlang. Nun, wo sind die Männer? Sie sind gemordet in jungen Jahren, genau wie in Kriegen.

Die alten Eiben sind ein Ueberbleibsel von Zeiten vor der letzten Eiszeit. Sie haben einen furchtbaren Daseinskampf mitgemacht und können als ein ausgerottetes Volk gelten. Ihr Nachwuchs ist äußerst selten, und läßt sich nie künstlich bemerkstelligen. Sie suchen sich ihren Platz ganz von selbst aus und diesen zwar möglichst finster und dunkel im Schatten der anderen Bäume. Sobald die Eibe ans Licht kommt, wird sie gelb und stirbt ab und auch die jetzigen Jünglinge werden demselben Schicksal verfallen. Der Mensch raubt ihnen ihren Schutz, indem er die Tannen und Fichten ringsherum umhaut, wie es zur Zeit wieder geschieht. Der Eibenwald in Paterzell weist wieder Nachkommen auf. Jetzt kommt das Forstamt, welches verbietet, daß von den Eiben Zweige abgebrocht werden und daß die alten gefällt werden, haut aber doch wieder große Lücken in den Wald. Die Eiben werden dabei geschont und doch vernichtet.

Die alten haben die Wurzeln tiefer, ihnen tut es nichts. Nun noch schnell an den Bach, welcher da und dort durchrauscht. Daß ihr mir aber ja keine Forellen fangt oder sonstiges. Schaut hinein, ob eine drin ist. Nichts wirst du finden, keinen Schwanz. Der Boden des Baches ist ausseementert und auch die Wände. Da hat das Gestein Aushalt und keine Nahrung. Wer kommt auf solchen Unsinn, die Wände und den Boden zu betonieren. Das kann nur die Natur machen, der Mensch macht so etwas nicht. Kalkmergel und Tuff werden dazu verwendet. Wenn man ein Stück vom Bachboden loshaut, ist allerhand zu sehen. Die Wände sind in ihrer Zusammensetzung ein Wunder allein. Moos, Zweige, Laub verkalht, weiter unten liegt eine tote Henne im Bach und ihr Gerippe wird nach Jahrmillionen noch erhalten sein im Gegensatz zu ihren ibrigen Schwestern, welche den Weg alles Irdischen gehen. Dort, wo der Bach einen kleinen Sturz hat, findet sich im Belt eine Aushohlung. Einen Griff in die vorhandene Grube tun, lohnt sich. Man findet hier mancherlei Gestein versammelt. Granit-fles, schwarzgrau, sowie rötliche Ursteine, auch gelbliche, alle rundlich geschliffen, dann Kalkgestein, dieses in mannigfaltigen bizarren Formen, Kalkschiefer und allerlei verkalktes Zeug, wie Zweige und dergleichen.

Es sind die Wanderer, welche seit urdenklichen Zeiten wandern, diejenigen, welche die Deltas der Flußmündungen bilden. Ihre Herkunft weiß jeder, der die Gebirge in ihrer Zusammensetzung kennt. Daß in dieser Gegend der Kalk sehr häufig ist, zeigt das Kalkwerk in Paterzell.

Man veräume auch nicht, den Tuffsteinbruch dort zu besuchen. Noch nicht lange wurde dort eine Küche bloßgelegt, welche den Arbeitern zur Mahlbereitung gedient hat, welche vor zwei Jahrhunderten das Kloster Weißbrunn erbauten. Die Geräte wurden leider zerstreut und vertragen. Auch höhlen gibt es in diesem Gebiet. Bei Forst Schlicht ist die Teufelsmühle, doch ist der Eingang zur Zeit verschüttet, es sollen ganz große Räume vorhanden sein. Ueber die ausgedehnten Moorländereten, welche sich hier überall anschließen, werde ich ein andermal berichten.

M. Straffer-Wellheim.

Wasserpflanzen=Algen. Von Otto Strobel, Memmingen.

Gar manchen Naturfreund dürfte auf seinen Wanderungen das Leben der Pflanzen im Wasser interessiert haben. Ueberall sind diese Wasserpflanzen oder Algen genannt vorhanden: in Bächen und Flüssen, in Teichen und Seen. Es sind diejenigen, die grünen Säden gleichen, die eigentlich den Wassergrund beleben. Ziehen wir eine solche Alge mit einem Behelfsmittel, mit einem Haken aus dem nassen Element, so sinken diese kraftlos zusammen. Vom Wasser getragen, besitzen sie (im Gegenteil zu den Landpflanzen) diese Zartheit. Nehmen wir ein Mikroskop, dann erkennen wir ohne weiteres, daß ihre Gliederung nicht in Wurzeln, Stengeln und Blättern besteht, sondern einfache Reihen von Zellen bilden. Algen, welche sich mit der Größe von Landpflanzen messen können, werden „Cange“ genannt und bewohnen die Meere. So nebensächlich diese Wasserpflanzen betrachtet werden, umso bedeutungsvoller sind sie dadurch, weil die Tiere, die im Wasser leben, nur durch die Algen ihr Leben erhalten können, falls nicht sonstige Abfälle vorhanden sind. Und gerade Algen bilden den Hauptteil der Wassergewächse; somit die Hauptquelle der Nahrung der Wasserriere. Würden nun die Gewässer, in welchen täglich große Mengen Tierstoffe und sonstiges Alerteil vorweisen, ohne Tätigkeit der Algen (Wasserpflanzen) sein, wären bald alle Gewässer verpestet. Nur ein kleines Beispiel: ein Behälter mit Wasser gefüllt, welches faulende Tierstoffe enthält und eklichen Geruch verbreitet, wird alsbald reinet und klarer, wenn Algen eingesetzt werden, weil gerade die Algen diese faulenden Stoffe zu ihrem Leben verwenden. — Mögen diese Zellen allen Wandersfreunden zur weiteren Naturerkenntnis verhelfen, und der einzelne sich in diese Materie vertiefen.

Aichach. Von Hauptlehrer Stubenvoll.

Wo die Augsburg-Regensburger und die München-Donauwörther Straße sich kreuzen, liegt in dem mit geeigneten Fluren und bewaldeten Höhen umrahmten Paartale die kleine freundliche Stadt Aichach, welche, die im „Damenstift“ (Strafanstalt für weibliche Personen) untergebrachten „Gäste“ und Angestellten nicht mitgerechnet, rund 3000 Einwohner zählt. Eine der letzten Volkszählungen ergab die Zahl von insgesamt 3333 Personen.

Die verhältnismäßig vielen, aber in jüngster Zeit etwas reduzierten, mit Landwirtschaftsbetrieb kombinierten Brauereien geben dem Städtchen das Gepräge der Wohlhabenheit. Viehmärkte, Jahrmärkte, besonders die allwöchentliche Schranne (Getreidemarkt) sowie das frühere Festehen einer — später eingezogenen — höheren Justizbehörde, riefen einen lebhaften Verkehr wach; denn der Amtsbezirk Aichach

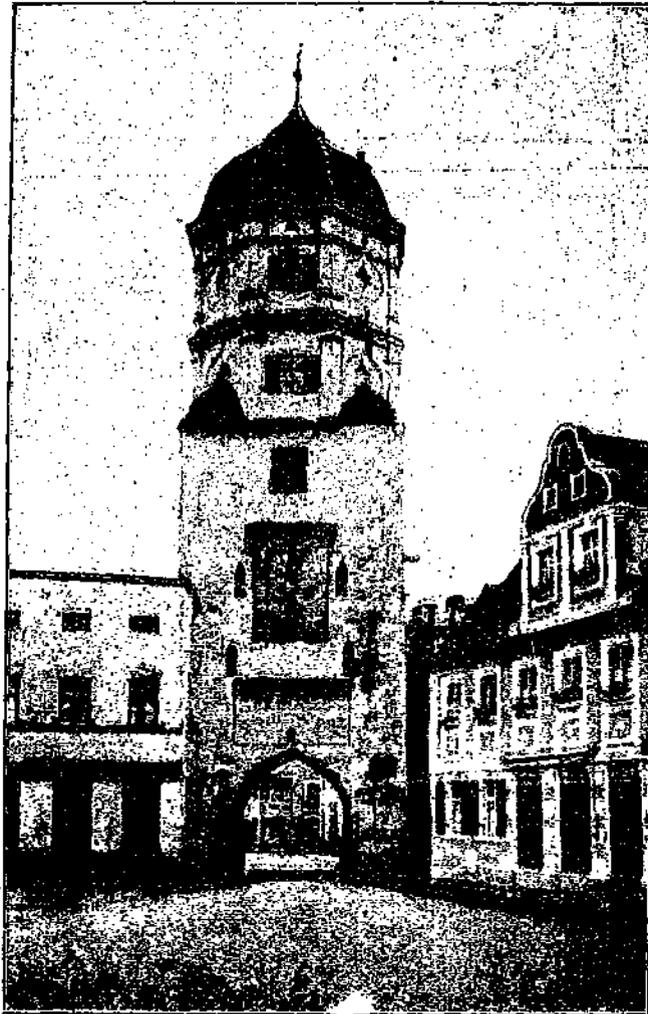
erstreckte sich in einer Länge von 50 Kilometern von Altomünster bis Rain. Jetzt zählt der Bezirk immerhin noch 75 Gemeinden mit über 130 Ortschaften. Wenn an den Samstagen vormittags 10 Uhr das Städtlein auf dem Rathause den Beginn der Schranne verkündigte, entwickelte sich auf dem Marktplatz ein fleberhaftes Leben. Seit Jahrzehnten ist das Städtlein verstimmt, da die Bauern ihr Getreide den zahlreichen Kunstmöhlen zum Verkaufe oder Austausch gegen Mehl bringen. Große mechanische Werkstätten, eine mit riesigem Betriebe arbeitende Schlächterei und Wurstfabrik, mehrere Kunstmöhlen, ein großes landwirtschaftliches Lagerhaus, all dies bekundet industrielle und kommerzielle Regsamkeit. Wer dann den Friedhof besucht, kann aus den zahlreichen, künstlerisch ausgeführten, pompösen Grabdenkmälern erkennen, daß Eichachs Bürgerschaft sicherlich nicht arm ist. Das stattliche Bürgerhospital mit schöner Kirche und langgestreckten Nebengebäuden besitzt eine fast tausendtagewerk umfassende Waldung, die alljährlich einen hohen Erlös abwirft.

Der mit dem Bahnzuge nach Eichach kommende wundert sich, zu vernehmen, daß Bahnhof, Bahnrestauration, das Postgebäude, das große Lagerhaus des Bauernvereins und die nahe Kunstmühle nicht zu Eichach gehören, sondern zu dem kleinen Filialdorf Algertshausen; es soll seinerzeit ziemlich Mühe gekostet haben, der Bahnstation den Namen Eichach zu erwirken. Das Weichbild Eichachs berührt man erst beim Ueberschreiten der Paarbrücke auf der mit Linden bepflanzten, erst 1874 gelegentlich des Bahnbaues angelegten Bahnhofstraße. Dank der Niederlegung der Stadtmauer gelangt man direkt auf den freien Platz vor der Pfarrkirche, einem spätgotischen Bau, dessen Inneres in jüngster Zeit allgemäh renoviert wurde und insbesondere in den Kreuzwegstationen ein stielbewundertes plastisches Kunstwerk aufweist.

Mächtige Tore, mehrere Wachtürme und hohe Mauern umgürtete einst die durch Wälle und

grafen urkundlich erwähnt. Als die nahe gelegene Burg Mittelsbach, deren Besitzer 1208 zu Bamberg den deutschen Kaiser Philipp ermordet hatte, niedergelassen wurde, sollen die Eichacher das freigewordene Baumaterial für die Erbauung oder Vergrößerung ihrer Stadtmauer verwendet haben. Unter dem Städtefreund Ludwig dem Bayern erhielt Eichach schätzenswerte Rechte. Durch die Familienzwistigkeiten seiner Nachfolger hatte, wie das bayerische Volk überhaupt, so auch Eichach, viel zu leiden. Zwei für die bayerische Geschichte sehr wichtige Ereignisse spielten sich in Eichach im Jahre 1504 und im Jahre 1704 ab. Kaiser Maximilian I. sprach 1504 zu Eichach dem Münchner Herzoge Albrecht dem Weissen das niederbayerische Erbe zu, jedoch nicht, ohne sich nach dem Muster des teilenden Löwen der Fabel einen guten Teil des Erbes vorweg zu nehmen. Durch diese Vereinigung der bayerischen Gebiete und das bald darauf erlassene Primogeniturgesetz nahmen die vielen Wittelsbacher Familienfehden ein Ende.

Im Jahre 1704 — kurz vor der für Bayern so verhängnisvollen Schlacht bei Höchstädt — ließ der Kaiser dem Kurfürsten Max Emanuel für den Rücktritt vom Bündnisse mit Frankreich eine beträchtliche



Eichach, Unteres Tor.

Wasser gräben von den Vorstädten geschiedene Stadt. Jetzt ist das Städtchen von einer inneren und äußeren Promenade umgeben, auf deren Ruhebänken alte Männer und Frauen einander mit Erinnerungen an die gute alte Zeit unterhalten. Einen fesselnden Anblick bietet der zierliche, reich gegliederte Turm der Spitalkirche; er entzückt geradezu alle Bauperständigen. — Die großen Mühlen, das Elektrizitätswerk, das neue Waisenhaus, das bedeutend erweiterte und auf rastloses Betreiben des für seine Vaterstadt treu und hingebend besorgten Bürgermeisters Weisberger völlig modern eingerichtete Krankenhaus, geschmackvolle Wohnhausneubauten innerhalb der Stadt und nicht an letzter Stelle die neue Strafanstalt mit ihren Nebengebäuden für die Beamten bekunden den Einzug einer neuen Zeit, auch für diese stille kleine Stadt.

Eichach wird bereits im Jahre 939 als Gebietsteil der bayerischen Pfalz-

Arbeitet für die Ausstellungen Frankfurt und Wien!

Gebietserweiterung seines Landes und die Königswürde zusichern. Durch die Ablehnung dieses Anerbietens stärkte Mag Emanuel sein Volk in namenloses Elend.

In Eichach wirkte um das Jahr 1566 als Arzt der hochgelehrte Rauwolf, später städtischer Arzt in Augsburg, ein berühmter Orientreisender und Botaniker, dessen Herbarium einst die Schweden von München nach Stockholm mitnahmen, wo es die Königin Christine, Tochter Gustav Adolfs, später einem holländischen Gelehrten schenkte. Jetzt ist es im britischen Museum in London. Rauwolf schilderte in seinem umfangreichen Werke über seine Orientreise den Deutschen zum ersten Male die Vorzüge des orientalischen Getränkes, das als der Kaffee uns unentbehrlich wurde. Aus Eichach stammte der Missionar P. Theodor Krumm, welcher von 1701-1704 in Afrika wirkte und seine interessantesten Erlebnisse und Beobachtungen im Jahre 1712 zu Augsburg veröffentlichte. In Eichach ist auch geboren der erwachsene Schriftsteller Ludwig Steub, dessen kulturhistorische, geographische und touristische Werke wegen ihres humoristischen und satirischen Gehaltes immer noch gerne gelesen werden. An der Stätte seines vor etwa 15 Jahren abgebrochenen Geburtshauses ist eine Gedenktafel mit Steubs Büste angebracht. Auch wurde die vorüberführende Straße nach ihm benannt.

Die internationale Arbeiterolympiade (Juli 1925 in Frankfurt a. M.)

Die internationalen Arbeitersportler wollen sich im Juli dieses Jahres in Frankfurt a. M. ein Stelldichein geben. Das Frankfurter Stadion soll ideal sein, einer Massenveranstaltung wie sie bisher in Deutschland nicht möglich war, Raum zu bieten. Auch wir Naturfreunde gehören bekanntlich der Zentralkommission für Sport- und Körperpflege an und sind somit verpflichtet, an dieser zweifellos seine Wirkung nicht verfehlende internationalen Kundgebung teilzunehmen. Allein unsere Naturfreundebewegung ist keine reine Sportart, etwa wie die der Turner, Leichtathleten oder Radfahrer und Schwimmer. Nicht mit Unrecht betonen wir immer wieder, daß unsere Naturfreundebewegung auch noch eine geistige Bewegung ist. Diese Tatsache ist bestimmend gewesen für unsere Vertreter auf der Reichskonferenz im Oktober 1924 in Frankfurt, die u. a. auch zu dieser großen Veranstaltung Stellung nahm. Es gab nur einen Weg, wenn wir uns aktiv an der Olympiade beteiligen wollten und den sind unsere Vertreter auch gegangen. Es wurde beschlossen, in Frankfurt eine Ausstellung zusammenzubringen, die den speziellen Charakter des Naturfreundewandertourismus überzeugend zur Geltung bringt. In diesem Jahre werden es 30 Jahre, daß in Wien unsere Bewegung ins Leben trat. Dieser Jubiläumstag soll Anlaß sein, die Hauptversammlung in diesem Jahre in Wien tagen zu lassen und wie in Frankfurt soll eine große Ausstellung Zeugnis ablegen, ob die Naturfreunde den richtigen Weg gegangen sind. Für die Ausstellung in Frankfurt kommen neben der Zentrale nur die deutschen Gauen als Mitwirkende in Frage, für Wien natürlich alle unserer Bewegung angeschlossenen Gauen. Wollen wir uns in der deutschen Arbeitersportwelt die Stellung erlangen, die uns schon zahlenmäßig zukommt, dann müssen alle verfügbaren Kräfte sich äußerst rege zeigen. Und es wird nicht geringes von uns Naturfreunden verlangt. Zentrale und Reichsleitung werden in graphischen Darstellungen Wesen geistigen Inhalts und fortführend die Ziele der künftigen Gestaltung zeigen. Sie werden die organisatorischen und agitatorischen Leistungen und Aufgaben in Zeichnung, Bild und Literatur ausstellen, wozu Gauen und Ortsgruppen die statistischen Unterlagen liefern müssen. Den Gauen obliegt, wie schon gesagt, die nicht geringe aber erst den eigentlichen Erfolg verbürgende Kleinarbeit. Von Südbayern strahlte die Bewegung in Deutschland aus. Südbayern ist der älteste und war zeitweise einer der größten Gauen. Diese nicht nebensächliche Tatsache sowie die ganz besondere landschaftliche Eigenart fordern, daß auch der Gau Südbayern sich würdig in Frankfurt sehen läßt.

Die südbayerischen Ortsgruppen sind im großen Ganzen in ihrer wandernden bergsteigerischen Tätigkeit aufs Gebirge eingestellt. Alles angenehme und bitere, was damit zusammenfällt, Kletterkunst und Rettungswesen, Landschaftskunde und Hüttenbau, Meganlage und Wintersport, das vielverästelte Gebiet der Heimatkunde; kurzum das ganze Vereinsprogramm will in Frankfurt Kunde von unserer Tätigkeit und seinen Erfolgen geben. Diese ungeheure Arbeit kann die Gauleitung allein nicht leisten. Hier müssen alle Ortsgruppen, alle irgendwie fähigen Mitglieder mitarbeiten. Die Bezirksleitungen, die von der Gauleitung als Unterkommissionen eingeseht sind, geben allen jenen, die sich zur Verfügung stellen, über alle Fragen Aufschluß. Für die Gauleitung ist es ungeheuer schwer, bei dem Mangel an Geldmitteln ihren Ausstellungsplan durchzuführen. Darum wäre es sehr erwünscht, wenn alle Ortsgruppen irgend eine Veranstaltung arrangieren und den Reinerlös der Gauleitung für die Ausstellung zur Verfügung stellen. Die Rückwirkung dieser Opferwilligkeit würde sich alsbald auf das angenehmste für die Ortsgruppen bemerkbar machen; denn es ist beabsichtigt, das zum Teil wertvolle Material zu einer Gauwanderausstellung auszubauen. Erfreulicherweise haben sich schon eine ansehnliche Anzahl von Freunden zur Mitarbeit gemeldet oder Objekte angeboten. Die Gauleitung ist aber erst befriedigt, wenn alle Ortsgruppen Mitarbeit leisten, jede nach ihrer Art und Kraft.

Weißenburg a. Sd.

Am Sonntag, den 17. Mai dieses Jahres soll aus Anlaß der Eröffnung des Naturfreundeheims der Ortsgruppe Weißenburg dort eine Zusammenkunft der Gauen Nord- und Südbayern stattfinden. Das alte Fränkchenstädtchen Weißenburg hat dem Naturfreund sehr viel zu sagen; eines der größten Römerlager Süddeutschlands, zum großen Teil freigelegt und konserviert, die zahlreichen Funde aller Art aus den Ausgrabungen vom dortigen Altertumsverein im Prognymnasium jedermann kostenlos zugänglich gemacht, das zum großen Teil noch erhaltene alte Stadtbild mit Gräben, Mauern und Türmen, die stolze Wälsburg und nicht zuletzt die herrliche Juratandschaft; genug für den Wanderer, sich an der Gausfahrt nach Weißenburg zu beteiligen.

Wir bitten unsere Wanderfreunde, sich diesen Tag im Mai freizuhalten.

Fahrgelegenheit: München ab 6.15 Uhr vorm. Weißenburg an 9 Uhr vorm. Weißenburg ab 6 Uhr abends. München an 12 Uhr nachts. Fahrpreis etwa 7,50 Mk. Anmeldungen bei der Gauleitung erbeten.

Gaumitteilungen.

Gaubmann: A. Winter. Gaukassierer: Hans Köschinger, Postcheckkonto Nr. 10682. Schriftleiter: Peter Dolland, Landwehrstraße 24/III. Gaubüro: München, Pestalozzistraße 40/II, Zimmer 34. Bürostunden jeden Dienstag und Freitag von 6—9 Uhr abends. Die Gauführungen finden jeden 2. Montag im Monat statt. Topographische Karten bei M. Köpf, München, Humboldtstraße 20/III.

Die Ortsgruppenkassierer sind nicht verpflichtet, mit der Ablieferung der Beiträge an den Gau so lange zu warten, bis das letzte Mitglied bezahlt hat. Im Gegenteil, der Gaukassierer ist für jede Summe dankbar, weil auch er seinen Verpflichtungen an Zentrale, Reichsleitung usw. nachkommen will.

Der Gaubetrag für 1925 setzt sich zusammen wie folgt:

Für Vollmitglieder:

— 80 Mk. für Zentrale Wien, — 20 Mk. für Reichsleitung, — 05 Mk. für Z.-R., — 70 Mk. für Gauverwaltung*), — 60 Mk. für Südbayer. Wanderer, — 15 Mk. für Hauptversammlung = 250 Mark.

Für Jugendliche:

— 80 Mk. für Zentrale Wien, — 20 Mk. für Reichsleitung, — 05 Mk. für Z.-R., — 20 Mk. für Gauverwaltung*), — 10 Mk. für Hauptversammlung = 135 Mark.

Für Angehörige:

— 20 Mk. für Zentrale Wien, — 20 Mk. für Gauverwaltung*), — 10 Mk. für Hauptversammlung = 50 Mark.

*) Aus dem Beitrag zur Gauverwaltung wird bestritten: Miete, Licht, Reinigung, Steuern, Delegationskosten, Rufwandaufschüttungen und Rohrauerhausdeckungsfonds.

Mitteilungen der Bezirke:

Bezirk Glachland.

München: E. Ziegler, Martinstraße 1/1.
 Pasing: S. Bollwits, Erdstraße 13/1.
 Dachau: G. Schilling, Mittermeierstraße 4/1.
 Allach: W. Wenk, Kolonie 31.
 Gilching: J. Wagner, Nr. 139.
 Wolfrathausen: Ed. Wametsberger, Hs.-Nr. 208.
 Gärstenseelbruch: M. Neumeier, Schöngeltingerstraße 40/1.
 Freising: G. Altmann, Mainburgerstraße 720.
 Reichertshofen: O. König Nr. 102.
 Schleißheim: E. Diemar, Schl. Nr. 1.
 Erding: A. Maier, Haagerstraße 308.
 Schwaben: J. Rankl, Bahnhofsweg 81a.
 Landsbut: O. Sollfrank, Berg Brungasse 17.
 Plattling: Alf. Elneder, Ludwigplatz 39.
 Planegg: L. Weidinger, Stockdorf, Mstraße 20 II.

Bezirk Schwaben:

Obmann G. Hirn, Augsburg, Theresienstraße 11.
 Augsburg: G. Hediger, Ottostraße 4c.
 Bobingen: Förschner Jos. Nr. 17/1a.
 Gänzburg: Walter Müller, Warteplatz 359/1.
 Illertissen: Hans Steldle.
 Kaufbeuren: Jos. Hacker, Hochstadtweg 5.
 Lauingen: J. Böck, Herzog Georgstr. 39.
 Mindelheim: Karl Klaus, Theresienstraße 83D.
 Bühl b. Gänzburg: Karl Bauhof.
 Althach: Kopp, Schulstraße 139.
 Gersthofen: Jos. Enzinger, Fabrikstraße 11.
 Dillingen: Wlfg. Thauer, Dinkle 14.
 (Sieht vor der Gründung.)

Mitteilungen für den Bezirk Schwaben:

Die Photoaktion Augsburg hat zur Zeit einen Lichtbildervortrag zusammengestellt über „Das Arbeitsgebiet der Augsburger Naturfreunde am Säuling“. Es sind ca. 60 herrliche Bilder von Säulen und Umgebung, sowie vom Säuling selbst. Ortsgruppen, welche denselben wünschen, wollen sich an meine Adresse wenden. Es wird auch der Apparat der Ortsg. Augsburg mit Leinwand mitgebracht. Der Kostenpunkt ist: Satz und Seilquartiere für 2 Mann, Leitgebühre für Apparat und Bilder 4 Mk. Ist Apparat und Leinwand vorhanden, so ist Satz und Seilquartiere für 1 Mann, sowie eine Leitgebühre von 3 Mk. zu leisten. Die Leitgebühre und Seilwerke fallen ausschließlich dem Hältenbau zu. — Auch ist ein Projektions-

apparat „Caucrad“, Fabrik Inger-Hoffmann, 8¹/₂ mal 8¹/₂, komplett mit Quik und 200 Wattlampe, 103 mm Kondensator-Durchmesser mit Aufstufstellungen, Bilderschleber 8¹/₂ mal 8¹/₂, um den Preis von 40 Mk. zu haben. Mitteilungen sind an mich zu richten.

S. Hirn, Augsburg, Bes.-Obmann, Theresienstr. 11.

Bezirk Allgäu:

Bez.-Obm. W. Martin, Kempten, Traubenweg F10/1.

Kempten: J. Gleber, Hagenmüllerstraße 176.

Memmingen: Otto Kriener, Ralchstraße 45.

Markt Oberdorf: Georg Seib, Schützenstraße 56.

Hege: Gg. Jaud III, Hs.-Nr. 189.

Immenstadt: A. Sink, Bräuhausstraße.

Blaiwach: H. Beer, Burgbergerstraße.

Sonthofen: J. Braumeier, Grünnerstraße 41.

Süssen: A. Petrik, Drehergasse 7.

Pfronten (Allg.), M. Zech, Pf.-Dorf 350.

Bezirk Hochland.

Bez.-Obm. R. Weismüller, Murnau, Hauptstr. 205 Rgb.

Garmisch-Partenkirchen: Karl Wegner, Loh-

facherstraße 191.

Murnau, Gg. Schauer, Hs.-Nr. 80/1.

Peiffenberg: Jakob Rauschmaler, Michelsweg 4.

Schongau: Josef Rost, Lechvorstadt 310/1a.

Weilheim: M. Straßer, obere Stadt 557/II.

Eching: Hans Stabbe, Wiesenplatz 1.

Starnberg: Fritz Lämmer, Riedenerweg 36.

Penzberg: Seb. Eder, Malstraße 8.

Bezirk Inn.

Bez.-Obmann Frd. Erdmannsdorffer, Rosenheim,

Hafnerstraße 8 II.

Rosenheim: Gg. Eder, Münchnerstraße 28/II, Rgb.

Hausham: Martin Glasl, Bergmannskolonie.

Gmund a. T. H. Seiwiner, Bahnhof.

Schafflach:

Tölz: G. Holzbeider, Sachsenhammerstraße 2.

Holzkirchen: H. Walleimer, Tegernseerstraße 60/1.

Miesbach: Friedrich Pfeiffer, Hs.-Nr. 53.

Bruckmühl: Friedrich Giesner, bei Scheiner Jaud.

Kolbermoor: Franz Steg, Wilhelmstraße 2/1.

Bezirk Saalach.

Bez.-Obm. Fritz Holmig, Laufen a. Salzach, Buch-

druckerel Keerl.

Berchtesgaden: Hans Sell, Doktorberg 134.

Reichenhall: Mag. Koch, Grüttensteingasse 3/III.

Freilassing: Fritz Ebert, Reichenhallerstraße 153/1.

Traunstein: Franz Anfang, Schützenstraße 36.

Telfendorf: Gg. Weber, Bräuhaus.

Bergen b. Traunstein: Seb. Grünang, Bergen I,

Magkütte.

Mühldorf: Joh. Lanzl, Hs.-Nr. 136¹/₁₁.

Laufen: Fritz Holmig, Buchdruckerel Keerl.

Burghausen: Heinrich Vogel, Messerzelle 16.

Rettungsabteilungen bestehen in:

Süssen I. Allgäu: Meldestelle Hanspinnerel Süssen

bei Fischer.

Garmisch: Meldestelle Ebert, Buchdruckerel Adam.

Reichenhall: Meldest. M. Gills, Sebstlangasse 6.

„Zitberkanz“ der Ortsgruppe München sucht

Starrspieler. Übungsabend Dienstag im Lokal

„Turnerguttl“ Malstraße.

Im Gauverlag sind 3 Kletterseile, gute Ware,

(geprüft) 30 Meter lang, zu haben.

Frage Freising. Kalblederne kurze Hosen be-

währen sich und sind billig, jedoch die Qualität

der Wildlederhosen erreichen selbige nicht.

Verschiedene Einsendungen müssen wegen

Raummangel bis zur nächsten Nummer zurückge-

stellt werden.